

Bitte kein Kommentar

Marc-Antoine Fehr gehört zu denen, die wissen, was sie wollen – und was sie tun. Der Künstler hat sich aber die Fähigkeit bewahrt, beim Malen einzig seiner Intuition und seinen Sinnen zu folgen.

Caroline Kesser
14.1.2017, 05:30 Uhr

Am liebsten spricht er über seine Mutter und seinen Grossvater, von denen er die Passion für das Malen geerbt hat und auch das Handwerk erlernte. Das leuchtet ein, erklärt diese Herkunft doch einiges, wenn nicht seinen Blick auf die Welt, so doch zumindest sein Festhalten am Gegenständlichen. Oft sind seine detaillierten Ausführungen zur Kunst von Charles Clément und Marie-Hélène Fehr-Clément aber nicht nur Hommagen an seine Vorfahren, sondern auch geschickte Ablenkungsmanöver, wenn er sich zu seiner eigenen Kunst äussern sollte. Das tut er nämlich höchst ungern. Nicht nur aus Bescheidenheit und schon gar nicht, weil er nichts zu sagen hätte.

[Marc-Antoine Fehr](#) gehört zu denen, die sehr wohl wissen, was sie wollen – und was sie tun. Der Künstler hat sich aber die Fähigkeit bewahrt, beim Malen einzig seiner Intuition und seinen Sinnen zu folgen. Diese Fähigkeit will er sich nicht nehmen lassen und scheut deshalb das Be-Reden seiner Bilder während der Arbeit.

So fürchtet er auch fremde Kommentare, positive wie kritische. Sobald er sie ernst nimmt, beeinflussen sie auch seine Sicht. Im Nachhinein wäre er schon manchmal froh gewesen, er hätte ein als vollkommen bejubeltes Bild weiterbearbeitet oder ein bemängeltes Gemälde in Ruhe gelassen.

Stilles Wirken der Dinge

Fehr ist kein Ideenmaler. Am Anfang jeden Bildes stehen reale Gegenstände, meist aus seiner nächsten Umgebung. Sie treten zueinander in Beziehung und geben die Richtung an. Die Reflexion kommt erst am Schluss. Es sind wenige Dinge, die den Weg in sein Atelier finden und sich da wie von unsichtbarer Hand als Motive durchsetzen und zu Themenkreisen zusammenfinden.

Fehr hat sie alle eingehend untersucht und auch in Skizzen festgehalten, lässt sich aber von ihrem stillen Wirken überraschen. Ja, er rechnet damit, dass sie sich von selbst behaupten und von ihm nur ins richtige Licht gerückt werden wollen. Nicht selten brauchen die Dinge in seinem Atelier Jahre, um in seiner Malerei ihren Platz zu finden. Dafür muss man sie in Ruhe lassen.

**Marc-Antoine Fehr arbeitet
seit je in Bildzyklen, die kaum
einen Abschluss finden und oft
schwer voneinander zu
trennen sind.**

Gewährt Marc-Antoine Fehr einen Einblick in sein Atelier, ist das eine grosse Gunst. Im vorliegenden Fall ist es seine Reaktion auf die Grosszügigkeit, mit der ihm die NZZ eine Doppelseite zur freien Gestaltung zur Verfügung stellte. So treten wir nun ein in sein Atelier und werden Zeugen seines Malprozesses, erkennen Gegenstände, die zu Bildmotiven wurden, und sind bald bei der essenziellen Frage nach der Verwandlung eines Objekts in Malerei.

Unser Einblick ist auf eine Atelierecke beschränkt. Die angeschnittenen Gemälde an den seitlichen Bildrändern zeigen an, dass der Raum weitergeht. Dass es hier Platz gibt, sieht man auch den drei frontal neben- und übereinander präsentierten Leinwänden an, die mittelgross bis monumental sein müssen. Da arbeitet offensichtlich einer, der sich nicht beschränken muss und seine Gemälde – oft verschiedene gleichzeitig – immer wieder von neuem in Angriff nehmen kann.

Die Komposition mit der wuchtigen Trommel springt einen in ihrer Plastizität an und scheint vollendet zu sein, beim Bild mit den Masken vor einem wolkigen weissen Hintergrund ist man weniger sicher, und die noch wesentlich grössere, von diesen beiden weitgehend verdeckte Leinwand dahinter ist zweifellos vorläufig aufgegeben und kontrastiert sowohl in ihrer uneinsichtigen Grossflächigkeit als auch in der dekorativen Gegenständlichkeit der zum Vorschein kommenden Zweige eines Apfelbaums mit den anderen Bildern.

Marc-Antoine Fehr arbeitet seit je in Bildzyklen, die kaum einen Abschluss finden und oft schwer voneinander zu trennen sind. Mit Ausnahme der verdeckten Leinwand, die für einen Blick in den Sternenhimmel vorgesehen war und einmal spontan mit einem Kranz abgebrochener Zweige bemalt wurde, gehören die in dieser Atelieraufnahme dokumentierten Gemälde verschiedenen Werkgruppen an, die sich unter dem Begriff des Stillebens zusammenfassen lassen. Ihnen gemeinsam sind die Reduktion auf einzelne Bildgegenstände und deren Monumentalisierung sowie die Tendenz zur Monochromie. Sie sind das Resultat eines Verdichtungsprozesses, der vor rund zehn Jahren einsetzte.

Eingefrorene Bewegung

Dieser Prozess begann mit einem von einem Amateur hergestellten Schiffsmodell, das Fehr um ein Vielfaches vergrössert auf die Leinwand brachte und da zu einem Sehnsuchtsmotiv erhob, das sich in ein Sinnbild von zum Stillstand gekommener Bewegung verwandelte.

Die Trommel, die das Bild in unserem Atelierausschnitt dominiert, hat eine ähnliche Verwandlung durchgemacht. Das Objekt, das hier als Vorlage diente, liegt am Boden. Es ist eine Basler Trommel, die auch im Schweizer Militär zum Einsatz kommt. Kaum zu glauben, wie dieses einem Kindertraum entsprungene Instrument seinen Gebrauchsscharakter abstreifen und zu einer mächtigen Projektionsebene werden konnte.

**In seiner Malerei sind die
Karnevalsmasken zu
Menschen geworden, die in
ewigem Eis versinken.**

Diese Aufwertung verdankt die Trommel zum einen ihrer Vergrößerung, zum anderen aber der Art, wie sie in Szene gesetzt worden ist. Der Vergleich von Bild und Vorlage macht deutlich, dass Fehr die Trommel nur mehrfach vergrößerte und speziell arrangierte, aber nicht veränderte, vielmehr naturgetreu abgemalt hat. Beim gemalten Exemplar blicken wir beinahe frontal auf das Rund des Schlagfells und sehen gerade so viel vom Kessel, dass wir den Gegenstand identifizieren. Die Trommelwand mit ihrem typischen, pittoresken Dekor bleibt bezeichnenderweise im Ungefähren.

Welt des Spiels

Die monumentale Scheibe erinnert auch an ein Rad und scheint sich drehen zu wollen, steckt aber in einem unbestimmten, offenbar von weissen Tüchern geformten Untergrund fest. Zum Eindruck eisiger Öde, aus der es keinen Ausweg gibt, trägt auch der unartikulierte graue Hintergrund bei. Dieses Instrument, das gemeinhin für Aufbruch und Bewegung steht und auch militärisch konnotiert ist, kommt uns auch deshalb so nahe, weil wir in seinem gewaltigen, blendenden Rund einen Spiegel zu erkennen meinen.

Endzeitstimmung evoziert auch die daneben hängende Komposition mit den zwei Masken, deren Vor-Bild auf einem Tisch darunter arrangiert ist. Die beiden Gesichter liegen da auf einem weissen Tuch, zwischen ihnen weisse Handschuhe, die von verschwundenen Körpern übrig geblieben sein müssen. Auch hier hat sich Fehr an die Vorlage gehalten und die Objekte lediglich dem grossen Bildformat angepasst. In seiner Malerei sind diese Karnevalsmasken zu Menschen geworden, die in ewigem Eis versinken. Dabei bewahrt sie das Groteske ihrer Gesichter vor zu grosser Dramatik. Ist dieser Untergang vielleicht nur ein Spiel?

Es gibt in diesem Atelier ja noch anderes, das in die Welt des (Kinder-)Spiels weist. Gleich daneben, an der Seitenwand, macht sich auf einer nur fragmentarisch sichtbaren Leinwand eine Figur mit einer hohen, gestreiften Mütze bemerkbar und fixiert uns diskret mit ihrem schiefen Blick. Es ist ein Pierrot, der zu einem als «jeu de massacre» an Jahrmärkten einst beliebten Wurfspiel gehörte.

Fasziniert auch von dem beseelten Handwerk, das sie hervorbrachte, hat Fehr dieser alten, lädierten Schiessbudenfigur (und einigen ihrer Gefährten) eine grössere Werkgruppe gewidmet und diese Puppe mit dem zerfetzten Körper und dem expressiven Gesicht gleichzeitig als elend Gestrandeten und als würdevollen Hüter von Geheimnissen in Szene gesetzt.

Eine rätselhafte Figur zeigt sich auch am linken Rand dieses Atelierausschnitts. Auf einen schmalen Streifen reduziert, schaut uns diese kindliche Gestalt aus aufgesperrten Augen frontal an. Sie trägt eine hohe, golden bestickte Kopfbedeckung und einen ähnlich reich dekorierten Brustschutz, während ihr Unterkörper unbekleidet ist. Ihre Hände hat sie zwischen die Oberschenkel gelegt, vor ihr Geschlecht, das eindeutig weiblich ist.

In welchem Bildzusammenhang diese kleine Päpstin erscheint, wird nicht ersichtlich. Umso mehr weckt sie Traumbilder, in denen Macht und Erotik unauflösbar verflochten sind. Mit dieser Figur schliesst Fehr an einen Bildzyklus an, der ihn in den achtziger Jahren intensiv beschäftigte, parallel zur damals brisanten Höllenthematik.

Eine Inszenierung

Marc-Antoine Fehr offenbart uns, woran er gerade arbeitet. Er zeigt, woher seine Bildmotive kommen, und lässt uns, indem er uns auch mit Verworfenem und Unfertigem konfrontiert, am Entstehungsprozess seiner Gemälde teilnehmen. Buchstäblich über die Schulter schauen lässt er sich aber nicht. Im Atelier, das er für die NZZ geöffnet hat, fehlt nicht nur der Maler selbst. Auch von seinem Handwerk ist nichts zu sehen, keine Pinsel, keine Farben, nicht einmal Kleckse auf dem Boden. Da hat man wie für hohen Besuch aufgeräumt und geputzt. Noch mehr: Alles wurde ins Lot gebracht. Man beachte nur die austarierten, unterschiedlich hohen Unterlagen auf den beiden Hockern, auf denen das Trommelbild ruht.

Von einer Momentaufnahme kann also keine Rede sein. Dieser Ateliereinblick wurde sorgfältig inszeniert. Zwar zeigt Fehr tatsächlich die Bilder, die ihn Ende 2016 beschäftigen, doch hat er sie zu einer grossen Komposition zusammengefasst, die letztlich auch als Selbstporträt zu lesen ist. Sie beleuchtet alle Aspekte seines Schaffens, seine Liebe zu Gegenständen, die Geschichten erzählen, das Abgründige, Spielerische und Groteske, seinen Hang zum Monumentalen und zur Gesamtvision.

Was aus den hier vorgestellten Bildern geworden ist, wird man nun auch in einer Ausstellung überprüfen können (in der Galerie Peter Kilchmann in Zürich vom 14. Januar bis zum 18. Februar).

Welttheater

Im Rahmen der Reihe «Auf Zeitungspapier» hat Marc-Antoine Fehr eine Doppelseite für die NZZ gestaltet. Fotografie und Malerei geben sich beim inszenierten Blick ins Atelier ein Stelldichein.



Caroline Kesser / 14.1.2017, 05:30

Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.